

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 14 (1869)  
**Heft:** 30

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg.

Samstag den 24. Juli 1869.

N 30.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) EinSendungen für die Redaktion sind an den Seminariedirektor Rettiger in Marburg, Kt. Margau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

## Zur Vereinfachung der Rechtschreibung.

Von Dr. J. Bucher, Professor in Luzern.

(Schluß.)

Damit glauben wir an unserem verwahrlosten Alphabet die notwendigste Politur vorgenommen zu haben. Wir gelangen nun zu einem Punkte, der so kunterbunt aussieht, wie die häßlichste Rumpelkammer, ich meine die sogenannte Dehnung. Wir reimn z. B. klar und wahr, Span und Wahn, so und froh, Krone und Sohne, Noth und todt, Thal und Saal, kamen und nahmen, Vöte und rothe, wir und ihr. Ja wohl, Reime sind das schon, aber wir sind Narren, daß wir so unvernünftig schreiben, daß wir die Dehnung bald bezeichnen, bald nicht, daß wir sie bald so, bald wieder anders andeuten. Wir sezen sogar Dehnungszeichen, wo wir nicht sollten, z. B. in Shaar, Maaz, Heerde, gediegen, befiehlt (eine wahrhaft absurde Form!), und lassen sie andererseits aus, wo sie nach bisherigem Brauche stehen sollten, z. B. in unverholen (von verhehlen), Homer, Athen, Juwel u. s. w. Man sollte zu den Redensarten deutsche Treue, deutscher Fleiß auch noch die deutsche Geduld fügen, denn wären wir heißblütig, so würden wir sicherlich Heer neben Herzog, Saal neben Säle, Waage neben Wägen nicht dulden.

Den gerügten Uebelstand vermag man nur zu besiegen, wenn man alle sogenannten Dehnungszeichen, diese Kopfsbetäuber und Zeiträuber, gänzlich beseitigt. Das geschieht ohne irgend welchen Schaden. Der folgende Konsonant zeigt ja die Quantität der Vokale hin-

reichend an. Seze ich Bern, so sage ich dami schon, daß das e lang sei, denn sonst würde ich Bern schreiben. Ich schreibe Sal, weil a lang gesprochen wird, und Schall, weil a kurz ist. Fülen und füllen wären doch gewiß deutlich genug. Aber wenn kein Konsonant mehr folgt? Nun dann muß man sich behelfen wie jetzt schon, z. B. in da, so u. s. w. Schwierigkeiten lassen sich bei gehöriger Bildung der Lehrer nicht denken.

Endlich bietet sich uns noch die wichtige Frage dar, ob sogenannte deutsche oder lateinische Buchstaben. Unbedenklich die letzteren, darüber ist man ziemlich einig. Bei dieser Aenderung würde man gleich einen zweiten Gewinn erhaschen, wir würden nämlich von den großen Anfangsbuchstaben der Substantive befreit. Früher folterte man Verbrecher oder wenigstens Verdächtige mit Gewichtsteinen, Zangen, Schrauben, Pechfackeln, Filtermaschinen, heutzutage foltert man unschuldige Kinder mit — großen Anfangsbuchstaben. Jene Barbarei ist glücklich überwunden, aber diese Quälerei hält sich noch immer mit wunderbarer Zähigkeit. Will man durchaus Eselsbrücken haben, so mache man doch gescheidere zurecht; man male z. B. in den Lesebüchern die Substantive rot, die Adjektive blau, die Verben grün, die Adverbien gelb u. s. w.: das wäre viel zuverlässiger, und dabei hätten doch wenigstens die Kinder nicht nutzlos zu leiden. Beschränke man endlich einmal die großen Buchstaben auf die Eigennamen, die Anfänge von Sätzen und Verszeilen. Wir sollten nicht vornehmer sein wollen als die alten Griechen, Lateiner, Franzosen, Italiener, Engländer, Spanier u. s. w. Damit ist unsere Musterung zu Ende. Es wird sich nun schicken, gleich durch ein

Beispiel zu zeigen, wie die vorgeschlagene Schreibweise sich in der Praxis ausnehme. Ich werde deshalb das Folgende dem vereinfachten Systeme gemäß schreiben.

Di oben geäuserten \*) ansichten erschöpfen das tema bei weitem nicht; si wollen auch nicht als unfelbare gesetze gelten, sondern nur künftigen gesetzgebern rufen. Das glaube ich immerhin annemen zu dürfen, dasz mit den empfohlenen neuerungen one gar zu gewaltätige revolutionen deutlichkeit, einfachheit und regelmäsigkeit in di ortografi kommen würde. Welche forteile müszten daraus erwaxen! Wir erhilten endlich einmal eine schreibweise, dasz wir uns nicht mer zu schämen brauchten, denn es wäre sinn und charakter dariu. Die kinder würden fon einer nutzlosen last befreit und fil, ser fil zeit für besseres gewonnen. Bisher verschlang di ortografi hundert und hundert stunden, one dasz etwas rechtes herausschaute. So blib man unferhältnismäzig lange bei buchstaben stecken, wi ein schiff auf zackiger klippe, und gelangte kaum zu worten, sätzen und gedanken. Wir lachen über di plumphosen der landsknechte. Was spottet ir darüber, freunde! Wir alle tragen ja selber di noch fil abgeschmackteren plumphosen, welche uns di rechtschreibereglemente in der jugend anzogen. Di alten krigsknechte ferschwendeten zwanzig und mer ellen tuch zu einem beinkleide, da doch drei hingereicht hätten. Wir tun das gleiche in höerm masze. Mit einem zentel der zeit und müen, di wir der rechtschreibung zuwenden, könnten wir bei fernünftigern gesetzen ein weit günstigeres resultat erzilen. Unnötig wird es sein, zu sagen, dasz auch das lesen leichter ginge, dasz auch die richtige aussprache in unzähligen fällen bequemer und sicherer angeeignet würde. Zu allem dem käme noch, dasz die sprache for ausartung geschützt blibe; denn nur wenn die laute möglichst scharf durch di schrift dargestellt werden, schneidet man ferirungen ab. Das hat man bisher fil zu wenig bedacht.

An m. d. Setzers. Da das lateinische Alphabet kein ß kennt, so müssen wir uns statt desselben einstweilen für die Noth mit sz behelfen,

An einwendungen gegen di fereinfachung dürfte es freilich nicht fehlen, insofern alles neue auf widerspruch stöszt. So möchte wol der eine oder andere sagen: „Wir wollen nicht noch mer schreibweisen; wir haben an den vorhandenen genug.“ Das kommt uns wi gerufen. Eben weil wir nicht mer wissen, was recht und unrecht sei, müesen wir uns nach einem geordneteren Zustand senen, damit die keiserlose, di schreckliche zeit bald zu ende gee. Wenn, wi es jetzt der fall ist, willkür als oberster grundsatz gilt, so darf jeder one skrupel nach seinem eigenen kopfe ferfaren. Diktire hundert personen das ganz gleiche stück, und du wirst seen, dasz auch nicht zwei fassungen in allen beziungen gleich sind. Übrigens schlagen wir ja auch nichts neues for, sondern empfelen blosz die wider-einführung fon normen, welche zur zeit galten, aber durch den unferstand kurzsichtiger sprach-künstler in fergessenheit geriten. Ja noch mer, uusre oben forgebrachten wünsche werden bereits fon einzelnen schriftstellern, gesammthaft oder stückweise, befolgt. Wir brauchen also blosz di ausname zur regel zu erheben.

Wer wird sich wol besonders gegen diese kleine refoluzion auflen? Hoffentlich di lerer nicht, denn si müszten ja ir eigenes interesse auf unbegreifliche weise miszkennen. Auch fon den strengen filologen glauben wir, dasz si diese groszartige erleichterung der liben jugend von herzen gönnen werden, um somer, da ja mit derselben nur das beispil ihres liblingsfolkes, der unsterblichen Grichen, nachgeamt wird. Deshalb fermuten wir auch, es werde um diese frage kein teoretischer kampf entsteen. Dijenigen, welche etwa noch lust hätten, für den jetzt herrschenden wirrwarr einzutreten, scheuen sich warscheinlich, es offen anzusprechen, da kaum jemand ire beweggründe als erenfoll anerkennen dürfte. Was könnte denn wol einen zum widerstande antreiben? Wir finden fir motife heraus. Erstens unkenntnisz. Solche leute, welche eben keinen begriff dafon haben, was ortografisch schreiben heisze, und in folge dessen anch nicht anen, welche arbeit dazu nötig

sei, mögen sich wol fersucht fühlen zu der bequemen frase: „A ba! di sache ist nicht der rede wert.“ Zweitens ist es häufig ein hoer grad engherziger altertümeli. Mancher gibt nämlich bei jeder ferhandlung seine stimme dahin ab: „Es war schon lange so, also musz es so bleiben!“ Gib einem eingefleischten pedanten, wenn es sich erst um einfürung einer eisenban handelt, die wal frei, ob er künftig mit zenfacher geschwindigkeit in einem wonlichen gemach über glatte gleise hinfaren, oder sich auf einem erbärmlichen karren über eine holprige bergstrasze wolle rütteln lassen: gewisz er wird das letztere wälen. Neue masze und gewichte, wenn si auch eine ware woltat sind, erregen anstossz. So get's in allen gebiten. — Im forbeigen müssen wir doch bemerken, dasz die berufung auf das herkömmliche hir nicht einmal zutrifft. Früher fühlte man nämlich gar kein bedürfnisz, in solchen dingen genau zu sein, und deshalb spürte man auch di schwirigkeiten nicht. Ältere leute können bekanntlich in der regel entweder nicht erträglich schreiben, oder haben es wenigstens erst später gelernt. Heutzutage aber nimmt jeder dorflerer di sache fil ernsthafter, und darum empfindet man auch erst in neuester zeit die ganze schwere der last. — Als dritter beweggrund begegnet uns di — schadenfreude. Da heiszt es: „Wir haben es auch lernen müssen, unsre buben sind um kein har fornemer, als wir waren.“ Di so sprechen, bedenken nicht, dasz es, wi oben erwänt, gegenwärtig in diser hinsicht unfergleichlich mer zu lernen gibt, als nur for zwanzig jaren, und überhaupt erinnern si einen an jenen schustergesellen, welcher, als sein kamerad di treppe hinunter fil, zufriden ausrif: „S'ist recht! for zen jaren begegnete mir das gleiche.“ — Als firtes, und nicht geringstes hindernisz der ferbesserung nennen wir den immer noch recht dicke feudal-junkerlichen zopf, welcher um den preis der ganzen welt nicht gestattete, dasz ein einziger schnörkel, und wäre er in der allerfinstersten zeit entstanden, irgendwi ferändert würde. Doch solche lib-

habereien sollten uns Schweizer, di wir keinen stammbaumadel kennen, nicht ser scheniren. Jetzt noch ein wort an Euch, lerer der deutschen Schweiz, ortografische leidensgenossen! Wi lange wollt Ir noch schmachten unter dem drucke launenhafter tirannen, wi di rechtschreibereglemente einmal sind? Gesetze werden wir allerdings hochhalten und uns zur heiligsten Pflicht machen, den schlern unbedingte erfurcht for denselben einzupflanzen; aber in unserm falle handelt es sich leider nicht mehr um gesetze, sondern um absurde grillen. Deshalb ist uns, di wir eben für jeden geistigen fortschritt einzusteen haben, der kampf gegen si nicht bloss erlaubt, er ist uns geboten. Unsere forfater werten sich mutfull gegen die despotischen fögte. Unsere ortografipedanterien sind ebenfalls fögte, di nicht weniger grillenhafte anmaszung beweisen, und noch fil mer schaden. Wolan, erhebet Euch gegen si!

„Aber dürfen wir es auch wagen?“ Gewisz! Ir habt di erlaubnisz, ja sogar eine indirekte aufforderung dazu fon Deutschland aus, schwarz auf weisz in der hand. Herr dr. A. Bakmeister gibt si Euch in der „Allgemeinen Augsburger zeitung“ mit den bedeutungsvollen worten: „Insofern wäre ortografische reformarbeit recht eigentlich di sache der demokrati.“ So ist es; und weshalb es so sei, mag jeder selbst erraten. Get di Schweiz nicht foran, so dauert das übel noch jarzente fort, und di heilung wird immer schwirriger. Wenn du ein baufälliges haus hast, welches in folge eines felers der architekten den einsturz drot, so lässt du es wol nicht jarelang nutzlos dasteen, sondern reiszest es sogleich nider, benutzest das noch gut erhaltene baumaterial und erstellest ein neues, properes gebäude. Nun, di gleiche operazion tut unser rechtschreibung not. Also frisch an's werk! Fon der folksschule musz di ferjüngung ausgeen; jeder andere fersuch ist ein lufthib.

Aber wi anfangen? Der weg ist deutlich forgezeichnet. Mein forschlag get dahin: An der nächsten lerfersammlung wird di sache

besprochen. Zeigt sich, was nicht zu zweifeln ist, entschidene neigung zu ferbesserungen, so möge man eine petizion an alle erziungsdirekzionen der deutschen Schweiz richten mit dem speziellen gesuche, si möchten je einen oder zwei delegirte wälen zu einer kommission, welche di neue ortografi im sinne der fereinfachung festzustellen und den hoen behörden zur genemigung forzulegen hätte. Hernach wäre dann di einheitliche rechtschreibung überall einzufüren, sobald es mit rücksicht auf den druck der lerbücher u. s. w. anginge. „Wir hoffen zufersichtlich, dasz weder fon seite der hoen behörden, noch fon seite der titl. lererschaft diese bestrebungen one unterstützung bleiben werden, indem, um es nochmals zu widerholen, darin das gründlichste mittel zur hebung der folksbildung bestet“ (ein ungenannter im „Luzerner tagblatt“, nr. 170).\*)

### Bur Erinnerung an J. Vogt in Freiburg.

J. Vogt, rühmlich bekannt als Organist an der Kathedrale zu Freiburg, ist unlängst gestorben.

J. Vogt, geboren zu Ullschwyl in Baselland, legte den Grund seiner musicalischen Studien schon

\*) Ich kann mich nicht enthalten, wenigstens in einer note noch auf di grosze raumersparnisz bei der ferbesserten ortografi aufmerksam zu machen. Ich habe in dem mit lateinischer schrift geschribenen teile meiner abhandlung nicht weniger als 238 buchstaben erspart. Di ferminderung der groszen anfangsbuchstaben würde ebenfalls in disem sinne günstig wirken. Angenommen, eine zeitung enthalte in jeder nummer 1800 zeilen, (jede ungefähr 45 buchstaben), so erspart si jedesmal wenigstens 2644 buchstaben, und wenn si jährlich 360 mal erscheint, 951,840 buchstaben, d. h. si könnte auf dem ganz gleichen raume um so fil mer inhalt geben — wolgemerk, die ersparnisz wegen wegfalls der majuskeln noch nicht einmal gerechnet. Diese würde übrigens warscheinlich durch di einfürung der lateinischen letttern aufgewogen. Di abonnenten bekämen also bedeuteud mer zu lesen, one dasz der drucker mer schwärze brauchte. Seien wir nicht länger ritter som buchstaben, sondern auch einmal ritter som geiste!

in seiner Heimatgemeinde, wo sein Talent vom damaligen Pfarrer des Ortes (Hrn. Weber sel.) zuerst erkannt und beachtet wurde. Durch Herrn Weber empfohlen, fand der junge Vogt im benachbarten Basel bald kräftige Unterstützung und namentlich dies von Seiten der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen. An einem Namensvetter, Martin Vogt, einem bekannten Organisten, der s. Z. in Arlesheim, in St. Gallen und Kolmar wirkte, hatte J. Vogt seinen besten Lehrer im Orgelspiel.

Nach durchlaufenen Lehrjahren wurde J. Vogt schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts als Organist an die durch Alois Mooser in Freiburg im Neckland neuerbaute Orgel berufen und er verblieb daselbst bis an sein Ende. Durch eifriges Studium hat Vogt es zu einer bedeutenden Ausbildung in seiner Kunst gebracht. Auch als Mensch war er geliebt und geachtet von Federmann. Ein schöner Zug in seinem Charakter war die Dankbarkeit, welche er den Förderern seiner musicalischen Bildung, u. A. auch den Männern der gemeinnützigen Gesellschaft von Basel, bewahrte. Sein Leben und Wirken wird allen denen, die mit ihm in Berührung kamen, im besten und gesegneten Andenken bleiben. Seine Orgel behandelte er mit Geist, Talent und Geschick und verschaffte sich und ihr dadurch den bekannten europäischen Ruf. Sein feierliches Leichenbegängniß fand Mittwoch den 7. Juli, Nachmittags 2 Uhr, statt. Er ruhe im Frieden!

### Der Kantonallehrerverein Schaffhausen.

Die schaffh. Lehrer feierten am 1. Juli ihren Ehrentag, zu einem solchen ist nun der Versammlungstag des Kantonallehrervereins geworden. Die allgemeine Theilnahme, der frische Geist und die frohe Zuversicht, wodurch die beiden letzten Versammlungen ausgezeichnet waren, haben wenigstens in dem Schreiber dieser Zeilen diesen Eindruck hervorgebracht. Von den 99 Mitgliedern waren 87 anwesend. Erstes Hauptthema bildete das Thema für die Sektion der Primarschulen, welches der schweizerische Lehrerverein in Basel behandeln wird, nämlich: „In welcher Beziehung stehen in Primar-

schulen Erziehung und Unterricht zu einander, und wie ist der Unterricht hinsichtlich seines erzieherischen Zweckes zu ertheilen? Welche Mittel stehen ihm hiezu hauptsächlich zu Gebote, und welche Forderungen müssen demnach an den Primarlehrer gestellt werden? — Der Referent resümierte folgendermaßen:

1) In Primarschulen verhalten sich Erziehung und Unterricht zu einander wie der Zweck zum Mittel.

2) Soll der Unterricht seinen erzieherischen Zweck erreichen, so muß er auf allen Altersstufen der subjektiven Kraft des Schülers entsprechen und sich an dieselbe anschließen; er muß klar und gründlich ertheilt werden und auf allen Stufen eine relative Vollkommenheit der Leistungen anstreben.

3) Als Hülsmittel stehen dem Unterrichte zu Gebote: Eine vernünftige Zucht und das persönliche Beispiel des Lehrers.

4) Vom Lehrer muß daher gefordert werden: Tüchtige Berufsbildung, stete Fortbildung und daß er sich bestrebe, durch Gesinnung, Wort und That überall und in jeder Beziehung ein musterhaftes Beispiel zu geben."

Zweites Hauptthema war die Berichterstattung über die Thätigkeit der Bezirkskonferenzen während den letzten 2 Jahren. Da wir nur drei solche Konferenzen haben, wird nicht ein Gesamtbericht abgefaßt, sondern je ein Mitglied der betreffenden Konferenz übernimmt die Aufgabe, und gerade dieser Unmittelbarkeit ist es zu verdanken, daß die Berichte so lebensfrisch und charakteristisch ausfallen und demgemäß auch jedes Mal mit ungetheilter Aufmerksamkeit angehört werden. Wenn aber die Kollegen überm Rhein vernehmen, daß unsere Bezirkskonferenzen jährlich nur 2 Mal stattfinden und der kantonale Lehrerverein sich nur ein Mal versammle, so werden manche denken, die da draußen thun wahrlich des Guten nicht zu viel. — Alle 3 Konferenzen beschäftigten sich mit Gutachten über die Lesebücher von Eberhard und Hoß zu Handen des Erziehungsrathes, und mit der Heimatkunde. Letzteres Kapitel ist nun beinahe ganz erschöpft. Von den übrigen Verhandlungsgegenständen, die in den einzelnen Konferenzen vorgekommen sind, können als die wichtigsten genannt werden: die Schuldisziplin, Vorzüge und Gefahren des Lehrerlebens, Erweckung und Pflege der Vaterlandsliebe, das Zeichnen auf die Schiefertafel, Dauer der Schulzeit, neueste

Schweizergeschichte nebst Kantons- und Bundesverfassung in den Oberklassen der Volksschule, Militärdienst der schweizerischen Lehrer, der religiöse Standpunkt des Lehrers, der Schultisch, Referate über den Gesangdirektorenkurs und die Versammlung des schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen. Genug um zu zeigen, daß wir doch auch auf dem Laufen sind. W.

## Literatur.

*Erzählungen aus der Weltgeschichte für die Jugend* dargestellt von H. Herzog. Erster Theil: das Alterthum. Aarau, J. J. Christen. 1869.

Das vorliegende Büchlein leistet neuerdings den Beweis, daß der Jugend moralische Begriffe und reale Vorkenntnisse gar wohl ohne Moralisten und ohne Dociren beigebracht werden können. In einer Form, die es für die Kinder vom achten Altersjahr weit leicht verständlich macht, hebt es aus der Geschichte der alten Völker diejenigen Züge und Episoden heraus, welche von jeher die Jugend vorzugsweise fesselten; und wenn es hierin auch manchen Rivalen in der bereits vorhandenen Literatur hat, so wird es doch — davon sind wir vollkommen überzeugt — seine Stelle neben und über solchen mit Zug behaupten durch die selbständige Auswahl der Stücke wie durch den einheitlich gestimmten, maßvollen Erzählungston, welche beide zusammen alte und junge Leser gleichmäßig ansprechen werden. Wir möchten das Büchlein nämlich ebensowohl der Familie empfehlen, deren Bibliothek es nach Inhalt und Ausstattung unbedingt zur Zierte gereichen, als dem Lehrer der Volksschule, dem es für seine speziellen Bedürfnisse vorzügliche Dienste thun wird. Den unermüdlichen Verfasser aber beglückwünschen wir aufrichtig für diese neue pädagogische Leistung, indem wir zuversichtlich hoffen, daß die Aufnahme dieses ersten Bändchens ihn zu der in Aussicht genommenen Fortsetzung — Darstellungen aus Mittelalter und Neuzeit — ermuthigen werde. O. S.

*Becker's Weltgeschichte.* Neue Auflage.

Die Verlagsbuchhandlung von Dunker und Humblot giebt dieses vielverbreitete Buch in einer neuen bis zum Jahr 1867 fortgeführten Auflage in 80 Heften zu 5 Silbergroschen heraus. Bis jetzt sind 40 Hefte

erschienen. „Es bedarf nur dieses Hinweises, um dieser vollständigen Weltgeschichte, welche seit einem halben Jahrhunderte durch unausgesetzte Neubearbeitungen und Vermehrungen sich eines beispiellosen Erfolges erfreute, auch in der neuen Gestalt die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ Wir theilen diese in der deutschen „allgemeinen Lehrerzeitung“ ausgesprochene Ansicht vollkommen und wollen hiermit auch die schweizerischen Freunde der Weltgeschichte und namentlich auch die Schulbibliotheken auf die treffliche Lektüre, welche die Becker'sche Weltgeschichte für die Jugend bietet, hingewiesen haben.

**Vollständiger Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie, zum Gebrauch in höhern Bürgerschulen** &c. von C. Davids. Erstes Heft: Ebene Geometrie. 3. Auflage. Altona, A. Menzel. 1868.

Das Heft enthält in 52 Lehrsätzen den gesammten Stoff der ebenen Geometrie. Dazwischen sind als Anwendungen Zusätze und 53 Aufgaben. Die Beweise sind sehr kurz; z. B. Seite 24: Dreiecke sind ähnlich, b) wenn sie einen gleichen Winkel haben und die diesen Winkel ausschließenden Seiten in Proportion stehen. Wenn der Winkel ein anderer ist, so folgt die Ähnlichkeit noch nicht. Figur 89 zeigt, daß die dem gegebenen Winkel gegenüber liegende Seite zwei Lagen haben kann. (Analogischer Lehrsatz 14.) c) wenn zwei Winkel gleich sind. (Der dritte ist dann auch gleich.) Trotzdem enthält das Buch Unwesentliches (Satz 18, 30, 34 &c. Aufgabe 45, 46, 47, 52). Mit Lehrsatz 46 macht der Verfasser einen lobenswerthen Versuch, die Methode des Feldmessens in einen Lehrgang der Geometrie einzuführen. Das Heft hat einen „Anhang I. Algebraisch-geometrische Aufgaben.“ 192 Nummern. „Anhang II. Geometrische Aufgaben.“ 24 Nummern. Trotz der 3. Auflage könnten wir es doch erst in einer vollständigeren Ausgabe empfehlen. T.

**Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauche bei dem Unterricht in Real-Gymnasial-Institutionen** von Dr. C. H. Nagel. Mit Anhang I. 12. Auflage. Mit 200 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Ulm 1869. Wohler. Preis 2 Fr. 40 Cts.

„Wenn einem Schulbuch, insbesondere einem Lehrbuch der ebenen Geometrie, welches eine so bedeutende Zahl von Konkurrenten hat, das Glück widerfährt, zwölf große Auflagen zu erleben, so be-

darf es wohl kaum mehr besonderer Rechtfertigung über den Plan und die Behandlung des Stoffes. Das Buch hat sich seinen Weg gebahnt, und die Zahl 12, welche diese Auflage an der Stirne trägt, ist die beste Anerkennung darüber, daß dasselbe nach einer für die Schule erfolgreichen Methode bearbeitet ist.“ So empfiehlt sich das Buch selbst. Es ist ein vollständiges, in rein euclidischer Form durchgeführtes Lehrbuch. Die Beweise sind übersichtlich, vollständig. Anhang I enthält in 369 Nummern „Lehrsätze und Aufgaben zu Übungen im Selbst-auffinden von Beweisen und Konstruktionen;“ dieselben sind nach den Abschnitten des Lehrbuches geordnet. T.

**Schul-Arithmetik.** Bearbeitet von Albert Trappe, Professor zu Breslau. J. Hirt. Breslau. 1868. Preis 2 Fr. 128 Seiten.

Inhalt: Die Dezialbrüche. Die Buchstabenrechnung: die vier Spezies mit einfachen und zusammengesetzten Größen; von den Potenzen; von den Wurzeln; die Logarithmen; die Reihen und Progressionen. Die Gleichungen. Anhang: die incommensurablen Größen und irrationalen Zahlen, die kubischen Gleichungen, der binomische Lehrsatz, die Berechnung der Logarithmentafeln, die Kettenbrüche.

Das Büchlein enthält aus den genannten Theilen der Buchstabenrechnung das Nothwendigste, ist also für einen ersten Unterricht in dem Fache als Handbuch für Schüler geeignet. Die Behandlung ist dem Zwecke entsprechend, denn der Verfasser geht vom Rechnen mit bestimmten Zahlen aus, giebt von den Lehrsätzen einen Beweis mit bestimmten Zahlen und einen allgemeinen Beweis. Die Dezialbrüche sollten in Büchern der Buchstabenrechnung keinen Raum mehr einnehmen, seit man sie in der Elementarschule so gründlich behandelt. Die Proportionen sind in zwei Seiten abgemacht, denn der Verfasser geht von der richtigen Ansicht aus, daß sie wegen ihrer Unbrauchbarkeit immer mehr aus der Schule entfernt werden sollen. Die Definitionen von Subtrahiren, Multipliziren und Dividiren hätten noch etwas allgemeiner sein dürfen; es wäre das Kapitel über die vier Species mit entgegengesetzten Größen besser erklärt worden. Der Verfasser sagt pag. 17: „Dividiren heißt: Eine Zahl in gleiche Posten (Theile) zerlegen.“

Pag. 49: „Aufklärung für Nr. 2. (— 12):  
 $(-3) = 4$  oder  $+ 4$ . Denn zerlegt man — 12  
in Posten, deren jeder — 3 ist, so erhält man 4  
solche Posten, weil  $-12 = -3 - 3 - 3 - 3$   
— 3 ist“; soweit macht sich die Erklärung gut; wenn  
man aber weiter sagt: „wir wollen diese Aufgabe  
auch für den Fall lösen, daß der Divisor (— 3)  
nicht, wie es hier geschehen ist, die Größe, sondern  
die Anzahl der Posten bedeutet, in welche (— 12)  
zerlegt werden soll. Es fragt sich, was das heißt,  
eine Zahl in — 3 Posten, von denen jeder a heißt, ist  
 $(5 - 3) a$  d. i.  $a + a + a + a + a - a - a - a$ ; — 3 Posten von a bedeutet also  
— a — a — a d. h. 3 Posten von a mit dem  
Zeichen —. Soll demnach — 12 in — 3 Posten  
zerlegt werden, so heißt das: Es soll — 12 als  
eine Summe von 3 Posten mit dem Zeichen —  
dargestellt werden, dann ist jeder Posten 4, denn  
 $-12 = - (4) - (4) - (4)$ .“

Auflösung für Nr. 3. 12:  $(-3) = -4$ .  
Denn die Zahl 12 in — 3 Posten zerlegen heißt  
3 Posten finden, welche mit dem Zeichen — die  
Summe 12 geben; dann ist jeder (— 4). Denn  
 $12 = - (-4) - (-4) - (-4)$ .

So wird dieser Beweis in manchem Anfänger  
Zweifel zurück lassen. Der Verfasser vermeidet ge-  
wissenhaft, die Potenzen zu gebrauchen, bevor die  
Potenzenlehre durchgenommen ist, während sie doch,  
wie die einfachen Gleichungen auch, wegen ihrer  
großen Brauchbarkeit schon in das Zifferrechnen  
eingeführt werden dürfen.

T.

Es scheint aber der Tag noch lange nicht erscheinen zu  
wollen, an dem endlich allgemein eingesehen wird, daß  
die Schulinspektion, wenn sie gedeihlich wirken soll,  
nicht als Nebengeschäft, sondern als Haupt- und  
Lebensaufgabe eines Mannes betrachtet, daß sie in  
möglichst konzentrierte, d. h. wenige Hände gelegt,  
daß sie theoretisch und praktisch gebildeten Fach-  
männern muß anvertraut werden. Wir schließen  
es daraus, daß wir dermalen noch nicht am Vor-  
abend jenes Tages angelangt sind, weil wir die  
Schulinspektion hier nach dieser, dort nach jener Grille  
organisiert sehen. Wo die Schule als Tochter oder  
gar als Magd der Kirche betrachtet wird, da gilt  
als Canon, daß die Geistlichkeit und nur die Geist-  
lichkeit die Schule beaufsichtigen könne. Wo die  
Schule ans Schlepptau des Büro- oder Polizei-  
oder Militärstaates genommen ist, da nimmt die  
Schulinspektion die Physiognomie des Büreaukraten-  
thums oder der Polizeierei oder gar des Militäris-  
mus an. Wo endlich jene Niegenuge der Schule  
Gesetz und Ordnung machen, die da wähnen, es  
sei dem Leben geholfen und die Welt werde voll-  
kommen, wenn es der Schule gelinge, die Jugend  
mit Wissen bis oben hinaus vollzustopfen, da  
werden die „Wiszmeister“ von Beruf als Inspektoren  
bestellt und die nehmen dann das Schulführwerk  
unter die Peitsche der Schulbucherei und meinen  
auch was Wunder sie zu Wege gebracht haben,  
wenn sie ihren hundertsäherigen Ladenkorpus auf-  
thun und die tausend Artikel von Kurzwaaren darin  
breit legen und feil bieten können. Alles wird  
dann am Institut, das wir Schule nennen, inspiziert,  
nur die Schule nicht, nur die wahren und wirk-  
lichen Interessen des Unterrichts und der Erziehung  
nicht. Wir in der Schweiz segeln gegenwärtig,  
was Schulinspektion betrifft, mit allen Winden,  
„gelinden und ungelinden“. Wir haben Kantone,  
in welchen die Schulen der Kirche ganz überlassen  
und übergeben sind, und wieder solche, wo die Kirche  
gründlich aus der Mitverwaltung der Schule hinaus  
buzirt ist; dann wieder Staatschulen vom reinsten  
Wasser bald mit mehr bürokratischer, bald mit  
mehr polizistischer Färbung. Und siehe da, hier  
geht die Inspektion von Kommissionen, dort von  
einzelnen Beamten, Kameralisten, Juristen, Advokaten,  
in einem dritten Kreise von Wiszmeistern und Notizen-  
trämmern aus. Selten findet unter solchen einseitigen  
Auffassungen die rechte Lebensschule ihre Hüter und  
Pfleger, ihre Schäfer und Würdiger. Die rechte  
Lebensschule sucht aber ihr Ziel in erster Linie nicht  
darin, daß die Jugend mit reichem äußern Wissen  
und Können entlassen, sondern mit wenigstens glei-  
chem Nachdruck darin, daß dieselbe zu einer möglichst  
gründlichen Einsicht, zu innigem sittlichen Bewußt-  
sein, zu einem freudigen Wandel vor Gott und dem  
eigenen Gewissen geführt werde.

## Schulnachrichten.

Baselstadt. Das Erziehungskollegium legte dem  
Großen Rath einen Gesetzesentwurf über eine neue  
Organisation der Schulinspektion vor, wonach in  
Zukunft die Inspektion der Gemeinde- und der  
Mittelrealsschulen in die Hand eines einzigen In-  
spektors gelegt wird, statt daß wie bis jetzt jede Ge-  
meindeschule ihre besondere Inspektion hatte. Der  
Große Rath erhob den Entwurf mit wenig Ab-  
änderung zum Gesetz und gab dadurch zu erkennen,  
daß er von dem richtigen Prinzip in Bezug auf  
die Inspektion der Volksschule durchdrungen ist.

# Anzeigen.

## Professorstellen.

An der Kantonschule in Zug sind neu zu besetzen die Lehrstellen:

- für die naturwissenschaftlichen Fächer und
- für die französische und italienische Sprache nebst kaufmännischen Fächern.

Die Besoldung beträgt 2000 Fr., Eintritt Mitte Oktober.

Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, sind bis den 31. Juli an Herrn Erziehungspräsident Zürcher in Zug einzugeben.

Zug den 6. Juli 1869.

(H-1671.) Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

Der in Bern erscheinende

**Schweiz. Generalanzeiger**, das Centralblatt für amtliche Anzeigen in der Schweiz, wird an alle Regierungen, an alle Bezirksamts- und Bezirksgerichtskanzleien, sowie an alle Banken und Versicherungsgesellschaften gratis und franko versandt; vom Juli an wird derselbe wiederum, wie früher, an sämtliche Gemeinderäthe spediert, und überdies findet er sich in allen gangbaren Wirthschaften und Barbierstuben der Schweiz aufgelegt, so daß demnach dieses Blatt für Inserate, die eine allgemeine Verbreitung bedürfen, ganz besonders zu empfehlen ist.

Der Verleger: **Fritz Döbeli.**

**Billigster Atlas.**  
Volksatlas in 24 Karten. Preis nur 1 Fr.  
Volksgeographie (Lehrmittel dazu). Preis  
70 Cts.

Borräthig in **J. Huber's** Buchhandlung in Bern. (Briefe franko.)

In unsern Verlag ist übergangen:

**Darstellungen**  
aus der

**Geschichte des Schweizervolkes.**

Dramatisch bearbeitet für die vaterländische Jugend  
von

**J. B. Bion.**

Preis 1 Fr. 50 Rp.

**J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld.

Redaktion: alt Seminardirektor **Kettler** in Aarburg. Druck u. Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld.

**J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt den Herren Lehrern das soeben erschienene Buch:

## Weg zum Fortschritt

### in Zivilisation und Humanität

oder

Anleitung zu einem vernunftgemäßen Leben  
für das Individuum sowohl als für die  
Wissenschaft

von **Karl Böker.**

Preis 3 Fr.

**J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld hat stets vorräthig und ist bereit, einzelne Exemplare zur Einsicht zu senden von:

**Amtshor** und **Ikhleib**, Volksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus in 24 Karten in Farbendruck. 7. Auslage. Preis 1 Fr.

**Ikhleib**, Volksgeographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu obigem Atlas. Preis 70 Rp.

## Reisehandbücher und Reisekarten

f. die **Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien** &c. zum Preise von 1 bis 12 Fr., empfiehlt Reiselustigen in großer Auswahl:

**J. Huber's** Buchhandlung  
in Frauenfeld.

## Literarische Neigkeiten.

Eingetroffen in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld:

**Cohen**, die dichterische Phantasie und der Mechanismus des Bewußtseins. 2 Fr. 70 Cts.

**Ettinger**, der Thierschutz in seinen moralischen und praktischen Beziehungen. 65 Cts.

**Schöpffer**, die Widersprüche in der Astronomie. 1 Fr. 70 Cts.

**Fricke**, über Schleiermacher. 1 Fr.

**Gosche**, Archiv für Literaturgeschichte. I. Band 1. Lfg. pro complet 16 Fr.

**Koepers**, Lehrbuch der Poetik. 1 Fr. 60 Cts.

**Martin**, Mittelhochdeutsche Grammatik. 1 Fr. 10 Cts.

**Osenbrüggen**, Wanderstudien aus der Schweiz. II. Band. 4 Fr.

**Ramler**, Mythologie der Griechen, Römer und Egypter. 5 Fr.

**Birchow und Holzendorff**, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. I. Serie. 16 Fr.